

# 1. Teil: Genesis

## Fortsetzung der Verteidigungsrede des Kephalos

### 1. Leogoras

Meine Herren, Andokides' Vorväter waren bedeutende Männer in der Geschichte unserer Stadt. Nehmen Sie nur seinen Großvater: Mehrfach zum Feldherrn Athens gewählt, einmal gar gemeinsam mit Perikles, handelte er im dritten Jahr der 83. Olympiade einen Frieden mit Sparta aus, gültig für dreißig Jahre.\* Wir nutzten diese Zeit und führten Stadt und Staat zu der Pracht und Stärke hinauf, die wir bis heute mit Perikles' Namen verbinden.

Der Vater des Andokides, Leogoras, lebte in der Welt des Perikles, er heiratete sogar in dessen Familie ein. Gleich Perikles nahm Leogoras sich das Recht, zu denken, wie er es für richtig hielt und zu äußern, was seinen Überzeugungen entsprach. Wie Perikles war auch Leogoras reich und hielt seinen Reichtum auch zusammen, und wie Perikles achtete Leogoras zwar unsere Demokratie, aber ihm gingen auch Würde und Größe Athens über alles. Darum konnte das Volk auch herrschen, wie es wollte, solange nur seine Beschlüsse diese Würde achteten, wozu er mit seinem Geld mehr beitrug als mit öffentlicher Beredsamkeit, stets jedoch im Misstrauen gegen die Spartaner, je größer deren Macht wurde – und je älter Leogoras.

Aber anders als seinem Heros Perikles konnte man Leogoras keinen Geiz nachsagen. Vor allem aber wollte er niemals Macht, hat nie ein Amt besessen; den politischen Ehrgeiz seiner Väter hatte dieser Mann abgelegt. Statt dessen wusste er zu leben, züchtete Fasane, aß ausgeklügelte Speisen, trug Kleider aus den Stoffen der Phönizier, trank bei den Festmählern kostbaren Wein aus Chios, Thasos und Lesbos, bis er ihm wieder aufstieg, zog sich die schönsten Hetären auf die Liege, wenn er von ihrem Flötenspiel genug hatte; schlanke Knaben beschenkte er überreich mit Kränzen und Geld, ohne dafür von ihnen Leistungen zu erwarten, wie sie auch nur eines Kallias würdig sind.

Ein stolzer Mann mit Bildung und Geschmack, am Hergebrachten so hängend wie an der Blüte Athens, streng, in seinen Angelegenheiten unerbittlich und hart: Das war Leogoras, der Vater des Andokides, der für seinen Sohn alles tat, was sich gehört – sonst aber nichts!

Zwar ließ er Andokides beim Grammatiker unterrichten, hieß ihn Homer auswendig lernen, schickte ihn ins Gymnasium und ließ ihn durch seinen Sklaven in die Geschäfte einführen, damit Andokides beizeiten verwalten lernte, was einst sein Erbe sein würde. Das alles tat Leogoras für seinen Sohn, so, wie es seine Pflicht war. Aber keinen Wink mehr, er hatte kein Herz für ihn, nicht einmal ein Ohr.

\* 446. Zu weiteren Jahreszahlen in unserer Zeitrechnung s. Zeittafel S. 254.

Nicht, weil er ihn hasste. Sondern weil er ihn nicht achtete. Leogoras hatte mit seiner Frau seine Schuldigkeit getan: Er hatte Athen einen Sohn gezeugt. Seine Familie, sein Haus würden Bestand haben. Als die Frau die Geburt überlebt, Leogoras den ersten Schrei des Neugeborenen gehört, und er ihn beim Fest der Aparaturia als Mitglied seiner Sippe und künftigen freien Athener Bürger hat eintragen lassen – von eben diesem Augenblick an ist ihm sein Sohn gleich, wenn er nur überlebt; bei der eigenen Frau bewegt ihn fortan nicht einmal mehr das.

Freilich: Wäre Andokides wie Alkibiades gewesen, schön, tapfer, strahlend, klug, Leogoras hätte ihm als erster gehuldigt, hätte sich an jedem seiner Erfolge erwärmt, weil er den eigenen darin gesehen hätte. Aber Andokides war nicht schön, neigte zur Dicklichkeit, sein Gesicht war etwas schief und seine Zähne standen nicht gerade. Von Andokides ging kein Strahlen aus, nur Wollen und Bemühen.

Aber: Dass Leogoras mit der kalten Behandlung seines Sohnes diesen in Auflehnung und Widerstand trieb, gegen sich, gegen Athen, das bedachte er nicht! Ja, meine Herren, wer in Andokides einen Aufrührer sieht, später gar einen Verräter, muss sich erst einmal an den kalten Welt- und Lebemann Leogoras halten, der seinen Sohn durch Geringschätzung und Missachtung zu einem dieser zornigen Jünglinge machte. Und wer Andokides seine spätere Neigung zu den Spartanern vorhält, darf nicht vergessen, dass sein Vater ein Spartanerhasser war.

Wenn der Jüngling Andokides in der Palästra des Gymnasiums seine Faust erhob, tat er es wohl gegen seinen Gegner – aber ebenso von dem Wunsch beseelt, sein Vater möchte doch wenigstens diese Faust einmal bemerken! Der aber übersah sie beharrlich.

## Anmerkungen des Andokides zu diesem Redeabschnitt des Kephalos

„Iros schlug mit der Faust die rechte Schulter Odysseus‘; dieser ihm unter das Ohr an den Hals, dass der Kiefer des Bettlers knirschend zerbrach, und purpurnes Blut dem Rachen entstürzte.“\* Ja, ich habe meinen Homer auswendig gelernt. Aber, beim eisenfäustigen Odysseus, ich war ein erbärmlicher Faustkämpfer! Ich hasste diese wehrhafte Ertüchtigung im Gymnasium. Ich war zu dick, zu täppisch, was habe ich alles eingesteckt, Sport und Kampf waren nicht meine Sache!

Aber Vorsicht, Kephalos, überlege, was deine Darlegung taugt: Mein Vater soll Schuld an meinen erhobenen Fäusten gewesen sein? Deine Richter sind selbst Väter, glaubst du, sie ließen sich von dir die Schandtaten ihrer Söhne aufrechnen?

\* Homer, Odyssee 18, 95.

Mein Vater hatte einen Geruch. Wenn er im Haus an mir vorübereilte, wenn ich heimlich an seinem Mantel roch: Es duftete herb, fremd und verlockend. Wollte ich wie mein Vater sein? Mein Vater war groß, hager, Stolz zeichnete sein Gesicht. Mein Vater war ein freier Mann, hatte Geld, Geschmack und Stil, mein Vater war ein Herr. Natürlich wollte ich wie mein Vater sein, anfangs!

„Er ist dein Sohn. Er ist dein Erbe. Warum achtest du ihn nicht?“

„Ich achte ihn – als meinen Sohn. Mehr verlangen die Götter nicht!“

„Du achtest auch mich – als deine Frau. Mehr verlange auch ich nicht. Mich kümmern deine Hetären nicht. Nie werde ich wie Hipparete zum Archonten laufen und die Scheidung begehren. Nichts bedinge ich mir von dir aus, nur dieses: Achte deinen Sohn nicht nur, bestärke ihn auch, ermutige ihn!“

„Wisch mir nicht mit deinen Lappen in mein Leben, Weib!“

Als ich diesen Satz erlauscht hatte – ich war nicht zornig. Aber im selben Augenblick wollte ich nicht mehr wie mein Vater sein. Ich begehrte nicht auf, aber ich löste mich. Er sollte sein Leben haben, ich würde mir meines nehmen, so hatte ich beschlossen, mein eigener Herr würde ich sein! Wusste aber noch nicht, was das ist: ein Herr. Wie wird man einer? Was tut ein Herr? Es war das erste Mal, dass ich mich fragte, was meine Angelegenheiten im Leben sind.

Damals stand ich noch am Anfang meines Weges. Einmal sprach mich Sokrates im Gymnasium an: „Dein eigenes Leben willst du, hört man raunen – du machst mich neugierig, was das ist?“

„Dass ich tue, was ich will, und gebe, was ich muss, aber mir nehme, was mir zusteht!“

„Gut geantwortet, junger Mann! Nur beschreibst du, scheint mir, einen Kaufmann, willst du denn ein Kaufmann werden?“

„Nein – sondern ein freier Mann!“

„Beim Hunde, so wäre ein Krämer der wahrhaft freie Mann? Aber antworte mir weiter so gut: Was meinst du wohl mit – ‚frei?‘“

„Dass ich tue, was ich will!“

„Das sagtest du schon. Aber die Gesetze des Staates wirst du wohl achten?“

„Wenn sie mir nützen!“

„Ei, mein grimmiger Thrasymachos\*, du willst also tun, was du willst, aber doch gewiss nichts, was dir je deinen Stock zwischen die Beine schiebt?“

„So ist es!“

„Wenn nun aber, was du höchstselbst willst, dir höchstselbst einmal schaden sollte?“

„Wie sollte es das je? Niemand schadet sich willentlich!“

\* wohl ein Sophist, Vertreter des Naturrechts des Stärkeren (ähnlich: Euphiletos, s. u.); zu Thrasymachos. s. Platon, Politeia, 1. Buch.

Da lachte Sokrates hellauf und ließ mich mit den Worten stehen: „Beim Zeus, sag das dem Achill!“

Und wie bald schon schob ich mir ahnungslos einen Stock zwischen die Beine, stürzte jämmerlich und trug an dieser Dummheit mein Leben lang! Seitdem frage ich mich, wie verantwortlich einer ist – für sein Tun. Mein Kephalos, wenn man wüsste, welche Folgen eine Entscheidung hat, man hätte sie womöglich nie gefällt!

Als ich damit begann, meine Angelegenheiten selbst zu bestimmen, hatte ich also meinen Vater nicht mehr vor Augen! Aber ich gebe es zu: Ich schielte, wie alle, zu Alkibiades hinüber!

## Fortsetzung der Verteidigungsrede des Kephalos

### 2. Alkibiades

Meine Herren, erst Leogoras, nun Alkibiades! Ich sehe Ihre Gesichter sich verfinstern, der Name klingt nicht mehr bei uns – seien Sie unbesorgt: Ich verteidige Andokides, nicht Alkibiades.

Alkibiades\* also – was für ein Kerl! Der junge Stutzer hatte Aussehen, Erscheinung, Anmut, Schönheit – selbst sein Lispeln klang verführerisch; sagt man nicht, er hätte als Jüngling den Frauen ihre Männer weggenommen, als Mann aber den Männern ihre Frauen? War nicht selbst ein Sokrates ihm erlegen? Überdies besaß Alkibiades Geld im Überfluss. Und steckte von den Zehen bis unter die Schädeldecke voller Ehrgeiz. Beim Reden stets der erste, der sich erhob, beim Trinken der letzte, der niedersank, gewandt und tüchtig, von entwaffnender Unbescheidenheit, von betörender Umgänglichkeit, auf eigenen Luxus bedacht – erinnern Sie sich: Er ließ sich Einbuchtungen in die Decks seiner Schlachtschiffe zimmern, dass er zur See ja nicht unbequem schlief!

Da tänzelt dieser Alkibiades über den Markt mit seinen wehenden Haaren, den kostbaren Mantel übergeworfen, leutselig und schulterklopfend zugewandt all denen, über die himmelweit stehend er sich weiß, wie das Glitzern seiner Augen verrät – aber sie sehen es nicht, staunen nur, mit ehrlicher Begeisterung der eine, mit verborgenem Neid der andere. Alkibiades war die Verführung, wo er nur auftrat: Athen ist seinem Zauber erlegen, nicht nur einmal, meine Herren, Sie wissen das!

Freilich – seine Frau Hipparete war bald seine Hetären so leid wie die schlechte Behandlung, die sie von ihm erfuhr und die Missachtung ihrer guten Herkunft. Zum Archonten ging sie, die Scheidung zu begehren, wie es vorgeschrieben ist; eben steht sie vor ihm und gibt ihr Begehren zu Protokoll – da stürmt er herein, unser Apoll, ergreift sie am Handgelenk, reißt sie aus dem Zimmer, aus dem Ratsgebäude und zerrt sie an den Haaren über den weiten Marktplatz in sein Haus zurück!

Und was tun Sie, meine Herren?

\* zum Folgenden s. vor allem Plutarch, Alkibiades.